

Kleinstkinder

in Kita und Tagespflege

Zeitschrift für die Arbeit mit Kindern unter 3

01 | 2010



Dossier:

Kleinstkinder
beobachten und
ihre Entwicklung
dokumentieren



Drinnen-Schnee

Spielideen für
schneereiche
Tage



Mal mal anders!

Kreatives Gestal-
ten mit Deoroller
und Bastmatte





„Mit positivem Blick“

Erfahrungen mit dem Beobachten und Dokumentieren

Unsicher und überfordert. So fühlen sich viele Erzieherinnen beim Thema Beobachten und Dokumentieren. Und so ging es auch Cornelia Pffor, Erzieherin im Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße in Berlin. Sie berichtet uns über ihre anfänglichen Schwierigkeiten und wie aus dem großen Unbekannten ein Baustein ihrer täglichen Arbeit wurde.



Foto: Stefanie Manzel

Cornelia Pffor mit einigen Kindern aus dem Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße

Frau Pffor, wann und warum haben Sie mit dem regelmäßigen und strukturierten Beobachten und Dokumentieren begonnen?

Seit dem Jahr 2001 arbeitet unsere Einrichtung als Early Excellence Centre. Bei diesem Ansatz ist das Beobachten der Kinder und das Dokumentieren ihrer Entwicklung ein Pfeiler. Früher haben wir die Kinder meist vor anstehenden Entwicklungsgesprächen genauer beobachtet und Entwicklungsstandserhebungen durchgeführt. Heute ist uns wichtig zu erkennen, wie es den

Kindern beim Spielen geht, mit welcher Engagiertheit sie bei der Sache sind und ob sie Spaß an dem haben, was sie machen. Wir möchten herausfinden, was sie beim Spielen lernen, wie sie sich bilden und die Welt für sich entdecken. Ich finde es total spannend zu beobachten, was die Kinder so alles aus und in bestimmten Spielsituationen entwickeln.

Wie standen Sie dieser neuen Herausforderung am Anfang gegenüber?

Wenn ich das mal etwas leger ausdrücken darf: erstmal „wie der Ochs

vorm Berg“. Alles war neu und trotz Fortbildung wusste ich nicht recht, wie beginnen. So ging es uns allen im Team. Zurückblickend war besonders wichtig für mich, dass ich mich immer wieder mit meinen Kolleginnen austauschen konnte. Wir haben in festgelegten Abständen überprüft, wie es uns mit der neuen Arbeitsweise geht, und gemeinsam geschaut, ob wir etwas verändern sollten.

Es war ein tolles Erlebnis, dass wir uns immer wieder gegenseitig gestärkt und ermuntert haben, „das neue Instrument zu spielen“. Unser neues Beobachtungssystem wurde



nach der „Leuener Engagiertheitskala“ von Ferre Laevers entwickelt. Ich war sehr neugierig, was dieses neue Beobachtungssystem für unsere pädagogische Arbeit bedeuten würde. Was würde anders sein? Schließlich hatte ich die Kinder schon immer beobachtet und mich damit auseinandergesetzt, welche Interessen sie hatten und was sie brauchten.

Ich kann Kolleginnen nur ermutigen, sich beim Beobachten auf einen neuen Weg zu begeben. Sie werden staunen, was sie alles entdecken. Bei den Kindern und bei sich. Es ist sehr spannend und macht Spaß. Mit einem positiven Blick zu schauen, wie wir es mit dem neuen Beobachtungssystem gelernt haben, ist ein neuer und anderer Ansatz, der einen auch in der persönlichen Entwicklung weiterbringt. Der

positive Blick stellt sich allerdings nicht plötzlich ein oder ist einfach so da. Es braucht, finde ich, schon eine Haltungsänderung dem anderen Menschen, der eigenen Person und dem Arbeitsbereich gegenüber, will man positiv auf das Kind und seine Familie schauen.

Und wie ist Ihre Einstellung heute?

Inzwischen möchte ich nicht mehr anders arbeiten. Mir gefällt sehr gut, dass die Kinder so „frei gelassen“ sind. Das hört sich vielleicht ein bisschen komisch an. Aber ich meine damit, dass sie in erster Linie selbst bestimmen können, was sie machen wollen, in welchem Bereich sie lernen und spielen möchten. Natürlich habe ich die Kinder, auch bevor wir ein Early Excellence

Centre wurden, nicht „angebunden“. Im Gruppenraum waren immer genügend Spielmöglichkeiten und Materialien vorhanden. Aber es war oft reglementierter. Ich war auch reglementierter und habe mehr festgelegt. Scheren und dergleichen waren für die Kinder nach oben gestellt. Von uns Erzieherinnen nach oben gestellt wohlgermerkt! Ihrem natürlichen Forscherdrang konnten die Kinder nicht wirklich nachgehen. Ich erlebe mich heute viel lockerer und entspannter.

Welche Unterschiede erleben Sie bei der Beobachtung über Dreijähriger und der Beobachtung unter Dreijähriger?

In der Anwendung des Beobachtungssystems gibt es, meiner bisherigen Erfahrung nach, keine Unterschiede. Wir benutzen den gleichen Beobachtungsbogen und schauen ebenso nach den Schemata, den einzelnen Bildungsbereichen und nach Wohlbefinden und Engagiertheit. Wir wollen herausfinden, über welche Stärken die Kinder verfügen und welche Vorlieben sie haben. Das interessiert uns bei *allen* Altersgruppen.

Allerdings muss man bei den Jüngeren genauer hinschauen, sozusagen auf Zeichen achten, da die unter Dreijährigen sich sprachlich ja noch nicht so gut ausdrücken können. Im Laufe der Zeit wird man da sicherer und geübter. Ich erkenne heute schon leichter gewisse Zeichen. So beobachte ich zum Beispiel bei jüngeren Kindern im Spiel mit Gleichaltrigen, dass sie mehr auf Dinge deuten oder Spielsachen di-

Das Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße, Berlin

Das Kinder- und Familienzentrum Schillerstraße in Berlin arbeitet seit September 2001 als Modellprojekt und erstes Early Excellence Centre in Deutschland. Unter der Trägerschaft des Pestalozzi-Fröbel-Hauses und durch die Förderung der Heinz und Heide Dürr Stiftung werden hier 115 Kinder im Alter von eineinhalb Jahren bis zum Schuleintritt betreut.

Es gelten drei Grundsätze:

1. Jedes Kind ist exzellent. Der Blick gilt den Ressourcen der Kinder und nicht ihren Defiziten.
2. Eltern als die ersten Erzieher sind die Experten ihrer Kinder. Sie werden in die Bildungsprozesse ihrer Kinder



- einbezogen und arbeiten mit den Erzieherinnen zusammen.
3. Die Kindertageseinrichtung wandelt sich zu einem Kinder- und Familienzentrum. Als Bildungsstätte öffnet sie sich nach innen und außen für junge Familien.

Weitere Informationen unter www.pfh-berlin.de



Ida und Emilia: Ein Beobachtungsbeispiel

Ich beobachte die beiden zweieinhalbjährigen Ida und Emilia im „Kuschelraum“. Seit Tagen sind sie immer wieder dabei, sich kleine Ruheinseln zu bauen, um sich dann dort auszuruhen.

Meist hat Ida die Rolle der Mama. Heute sagt sie zu Emilia: „Kind, du musst gleich schlafen.“ Emilia: „Will aber nicht!“ Ida stemmt die Hände in die Taille und antwortet etwas fordernder: „Kleine Kinder

müssen schlafen!“ Sie schaut „ihre Tochter“ streng an. Die antwortet daraufhin: „Mama soll auch schlafen.“ Beide legen sich Kissen zu-recht, setzen sich, umarmen sich und legen sich dann hin.

Fotos: Cornelia Pffor



Ida und Emilia ...



... spielen im Kuschelraum ...



... Schlafengehen ...

rekt dem Spielpartner geben, wenn sie sich sprachlich nicht verständlich machen können. Das tut dem Spielverlauf, dem Genießen des gemeinsamen Spiels und dem Lernen überhaupt keinen Abbruch. Ganz im Gegenteil, finde ich. Es bringt die Kinder einander näher. Der Zeigende fühlt sich vom anderen verstanden, auch wenn er nicht gesprochen hat. Was mir auch auffällt: Ich erlebe die jüngeren Kinder manchmal forschender, mutiger und neugieriger als die älteren. Sie sind bisweilen spontaner in ihren Handlungen. Vielleicht liegt es daran, dass sie am Anfang stehen, sich die Welt zu erobern und zu erkunden, was es alles gibt. Möglicherweise sind sie daher oftmals waghalsiger, aber stets mit einer entsprechenden Vorsicht und auch Umsicht.

Ich bin mir aber auch sicher, dass es viel mit uns zu tun hat, dass die Kinder so mutig sind. Wir geben ihnen stark das Gefühl, dass wir ihnen

Dinge zutrauen und ihnen vertrauen. Sie sind so angenommen, wie sie kommen, und wir schauen positiv auf sie und ihre Familien.

Wie hat sich Ihre Arbeit durch das strukturierte Beobachten verändert?

Insgesamt hat sich mein Blick geschärft. Ich denke, dass ich genauer hinschaue, wenn ich die Kinder beobachte. Ich fühle mich viel offener für das, was sie tun. Ich habe mehr Geduld als früher und nicht mehr das Gefühl, ich müsse der Entertainer sein, die Kinder pausenlos „bespielen“ und sie mit Angeboten überhäufen. Nein, ich bin als Beziehungsperson da und agiere, wenn sie meine Unterstützung brauchen. Und ich bin selbstverständlich in jeder anderen Situation sehr wachsam. Besonders entlastend empfinde ich die enge Teamarbeit in meiner Abteilung. Ich bin nicht mehr allein

für die Kinder zuständig. Die Verantwortung tragen wir gemeinsam. Wir arbeiten zusammen, in jeder Beziehung, und das ist wunderbar. Wir sind *alle* gleichermaßen über die Kinder und Familien informiert, die wir betreuen, und können uns jederzeit zur Seite stehen. Wir achten darauf, dass auch wir mit unseren Stärken zum Zug kommen und im Alltag ein möglichst hohes Maß an Wohlbefinden erleben. Wenn wir das nicht haben, dann können es, logischerweise, auch die Kinder nicht entwickeln.

Cornelia Pffor arbeitet seit 30 Jahren als Erzieherin. Sie hat Psychologie studiert, ist Beraterin für Early Excellence Centre und Elternkursleiterin des Kurses „Starke Eltern – Starke Kinder“. Frau Pffor hat das Early Excellence Centre Berlin mit aufgebaut und ist dort neben der Arbeit mit den Kindern für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Sie gibt außerdem Seminare für pädagogische Fachkräfte.